Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 4 | **Zürich, 22. Januar 1926** | **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Es scheint, als sollte keine Woche vergehen, ohne daß uns der Südwind zum wenigsten ein Wölklein an den politischen Himmel bläst. So regt man sich neuerdings namentlich in Genf auf über ein jüngstes Dekret der italienischen Regierung, das die **italienische Handelskammer** in der Schweiz mit ihren Ortsgruppen in Genf, Lugano und Zürich reorganisiert und zwar in der Weise, daß der bisherige Präsident der Kammer seines Amtes enthoben und durch einen königlichen Kommissär ersetzt wird. Man macht gegen diese Neuordnung geltend, daß sie rechtsungültig sei, da die italienische Handelskammer in der Schweiz als eine private Vereinigung aus Italienern und Schweizern dem schweizerischen Zivilgesetzbuch unterstehe, laut welchem die Rechte der Generalversammlung, so dasjenige der Präsidentenwahl, nicht einfach ausgeschaltet werden können. Der Bundesrat wird sich nun nach dem Tonelli- und dem Tamburini-Handel auch noch mit dieser Angelegenheit befassen müssen.

In seinen letzten Sitzungen beschäftigte sich der Bundesrat mit dem **Verhältnis der Schweiz zu Sowjetrußland.** Je näher der Zeitpunkt der Abrüstungskonferenz heranrückt, umso notwendiger erscheint es, daß der „modus vivendi fin", eine vorläufige Regelung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten gefunden werde. Ob Dr. Stresemann oder Briand oder ein anderer ausländischer Staatsmann Vermittlung angeboten hat, darüber ist bestimmtes nicht bekannt. Der Bundesrat schweigt sich über die delikate Angelegenheit aus, und was bis dahin in die Zeitungen gelangte, scheint vornehmlich auf Kombination zu beruhen. Auf Anfragen aus Journalistenkreisen pflegt Bundespräsident Häberlin zu sagen: die Presse weiß mehr als wir."

Im Bundeshaus sitzt die nationalrätliche Kommission für das Bundesgesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten in harter Arbeit beisammen. Nur mühsam schreitet die Beratung vorwärts. Bei der viel umstrittenen Bestimmung über das Vereinsrecht wurde der einschränkenden Fassung des Ständerates mit Mehrheit zugestimmt. Demnach ist es dem Beamten untersagt, einer Vereinigung anzugehören, die den Streik von Beamten vorsieht oder anwendet, oder sonstwie in ihren Zwecken oder in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich ist.

Ausland.

Deutschland hat seit dem 19. ds. eine neutrale Regierung der Mitte. Den andauernden Bemühungen von Reichskanzler Dr. Luther ist es endlich gelungen, den langen Krisenzustand zu überwinden. Das neue Kabinett setzt sich aus Vertretern der deutschen Volkspartei, des Zentrums, der bayrischen Volkspartei und der Demokraten zusammen; ermöglicht wurde schließlich das Zustandekommen durch den Verzicht des von der belgischen Volkspartei angefochtenen Präsidenten der demokratischen Fraktion Dr. Koch auf die Zugehörigkeit zum Kabinett. Die heutigen außerordentlich schwierigen Verhältnisse in Deutschland stellen hohe Anforderungen an die Staatskunst der neuen Regierung. Vor allem überbürdet die wirtschaftliche Not mit ihren politischen Auswirkungen eine fast unermeßliche Aufgabe. Die Arbeitslosigkeit nimmt immer größere Dimensionen an. Es wurde berechnet, daß Deutschland zurzeit ein Gesamtheer der arbeitsfähigen Erwerbslosen von drei Millionen aufweist. Zählt man dazu die versorgungsbedürftigen Familienmitglieder, so gelangt man zu einer Gesamtzahl von a. 8,5 Millionen Köpfen, die das Volksvermögen belasten. — Was das außenpolitische Wirken des neuen Kabinetts anbelangt, so wird es von Anfang an erschwert durch den Umstand, daß entgegen gegebenen Zusicherungen die Besetzungstruppen in den Rheinlanden nicht wesentlich vermindert wurden. Unter solchen Verhältnissen hält es schwer, den Pakt von Locarno durchzuführen. Pessimisten prophezeien bereits, daß der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund durch die erlittene Enttäuschung verzögert werde.

Die **ungarische Nationalversammlung** befaßte sich am 19. ds. mit dem Banknotenfälscher-Skandal. Ministerpräsident Bethlen, der von der Opposition mit dem Rufe empfangen wurde: „Danken Sie ab", gab die Versicherung, daß die Regierung der Verantwortung nicht ausweichen wolle; ihre Hände seien vollkommen frei; sie werde die Untersuchung zu Ende führen und mit allen Kräften auch die politischen Hintergründe der Angelegenheit, sofern solche bestehen, aufzuklären suchen. J. M.

Das Wesen der Familienfürsorge.

Von Else Häusermann.

Die Spezialfürsorge hat zur Aufgabe die Behebung bestimmter einzelner Mängel oder die Betreuung einer besonderen Gattung Sozial-Hilfsbedürftiger. Aus dem großen Kreis der Spezialfürsorge nur einige Beispiele: Wohnungsfürsorge, Tuberkulosefürsorge, dann Waisenpflege, Säuglingsfürsorge, Jugendgerichtshilfe.

Die bezirksweise Familienfürsorge dagegen hat die Aufgabe, in einem begrenzten Stadtgebiet die gesamte Fürsorge in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht für sämtliche Familien und Einwohner zu leisten.

Ihre Arbeitsgrundlage ist deshalb eine vollständig andere. Sie ist zu vergleichen dem innigen Verhältnis einer ländlichen Gemeindeschwester mit den Bäuerinnen ihres Dorfes. Verursacht wird dies durch die Eigenart ihres Wirkens.

Die Bezirksfürsorgerin ist in ihrem Bezirk zuständig für jede notwendige Fürsorgemaßnahme. Sie hat neben der sachlichen Wirtschaftsfürsorge und den heiklen Jugendgerichtsfällen oder anderen schwierigen Fürsorgegebieten harmlose, erwünschte Arbeit wie Säuglingsfürsorge, Ferienversorgung, Schuluntersuchungen zu leisten. Dadurch lernt die Bevölkerung sie ohne Gewaltsamkeit und ohne Voreingenommenheit kennen. Eben diese Beschäftigung mit jeder zu leistenden Hilfe ermöglicht der Fürsorgerin ein Eintreten in die Familien, wie es in der Einzelfürsorge nicht denkbar ist. Es ist verständlich, daß die Familie, in der die Fürsorgerin einmal mit Unterstützung helfen konnte, ein anderes Mal für eine Wochenbettpflegerin, ein anderes Mal für einen Ferienaufenthalt sorgte, mit einem ganz anderen Gefühl ihre Hilfe erwartet, wenn nun noch eine Gefährdung in erzieherischer Hinsicht, z. B. Gerichtsfälligkeit eines Jugendlichen, hinzukommt, als wenn für dieses Delikt nun ein unbekannter Mensch die Betreuung, Einsicht und Fürsorgemaßnahmen übernähme. Die Fürsorgerin selbst kann erfolgreicher arbeiten. Kennt sie doch ihre Leute von mehreren Gelegenheiten her, besitzt ihr Vertrauen, besitzt die Achtung und das Zutrauen der Nachbarschaft, in der sie ebenfalls schon tätig war. Weil sie in dem kleineren Bezirk fast in jedes Haus gehen muß, kann sie häufig einen wichtigen Besuch in das viel wirksamere Gewand eines gelegentlichen Vorbeisprechens kleiden, kann anderseits in manchem Fall unauffällig beobachten, zuwarten, bis sie sich ein klares Bild gemacht hat. Ist ein Einschreiten nötig, so ist die Fürsorgerin durch ihre genaue Kenntnis der Lebensweise der Familie, die ihr durch häufiges Sehen der einzelnen Familienglieder klar wird, sicherer in der Erwägung der nötigen Maßnahmen, bezw. der notwendigen Unterstützung. Das Ineinandergreifen verschiedener Dinge wie Krankheit und Mangel, Armut und moralische Gleichgültigkeit, wird von ihr im Zusammenhang nicht nur gesehen, sondern zu beheben versucht, da in ihrer Hand ja die gesamte Verantwortung der fürsorgerischen Maßnahmen liegt. Sie arbeitet mit andern Mitteln als die Spezialfürsorge, mit Mitteln, wie sie ihr eben die Beschränkung ihrer Tätigkeit auf ein übersehbares Gebiet gibt. So kann sie jugendfürsorgerisch und darüber hinaus jugendpflegerisch wirksam arbeiten durch kleine Arbeitsgruppen, Flickabend, Lesestunde, die sie mit den Jugendlichen ihres Bezirkes veranstaltet.

Dieses Mitleben im Gesamtleben ihres Bezirkes macht sie bekannt mit der Eigenart dieser und jener Bevölkerungsgruppe, zeigt ihr häufig entstehende Not oder entstehende Verwahrlosung ganz frühzeitig und begünstigt ein unauffälliges, taktvolles Eingreifen, oft mit Zuhilfenehmen der besten Stützen, der Nachbarn oder der Jugendlichen des Bezirkes selbst. Das Wecken der eigenen und der gegenseitigen Selbsthilfe, der Verantwortung für den anderen, entsteht in ihrer Arbeit nebenbei dadurch, daß sie die Leute füreinander interessiert und sie zur Entlastung heranzieht.

Nach kurzer Zeit ist es ein viel größerer Kreis von Menschen, mit denen die Fürsorgerin zu tun hat, als es in der Spezialfürsorge, deren Fälle ja nur vereinzelt und über ein ganzes Stadtgebiet zerstreut wohnen, je denkbar ist. Dieser größere Kreis belastet sie aber nicht mehr, sondern sie ist ihm nicht nur die mit Maßnahmen kommende Fürsorgerin, sondern der Sammelpunkt, der Ausgangspunkt gemeinsamen Willens zur Ordnung im Bezirk und im eigenen Haus. Sie wird so etwas wie die Mutter des Bezirkes, ein behütender, vorbeugender, ratender, helfender Mensch, der mit über das Wohl des Bezirkes wachen hilft.

In Verbindung damit steht ihr Zusammenarbeiten mit den gemeinnützigen Vereinen, mit charitativer Tätigkeit, sozialinteressierten oder zu interessierenden Persönlichkeiten, bei welchen sich die Fürsorgerin orientiert über ihr noch unbekannte Verhältnisse, die sie andrerseits um Mithilfe bei von ihr bearbeiteter Not bittet und deren Hilfe sie in Anspruch nimmt, wo die öffentliche Fürsorge noch umgangen werden kann, oder in Fällen, wo sie nicht ausreicht.

Die Zusammenarbeit mit den Fürsorgestellen gestaltet sich in der Bezirksfürsorge ebenfalls lebendiger, reger; die Fürsorgerin kann in Wort und Akt ihrem Vorgesetzten oder anderen, auskunftverlangenden Aemtern genauen Bericht über die Verhältnisse ihrer Familien erstatten, in denen sie durch ihre stete Berührung fast wie daheim ist. Wo die Dezentralisation des Innendienstes durchgeführt ist, werden auch die im Amt beschäftigten, mit der Fürsorge und Aktenbearbeitung betrauten und die Fürsorgestellen leitenden Beamten bald mit der Bevölkerung persönlich bekannt werden und über ihren Einfluß bessere Uebersicht bekommen als von einem entfernt liegenden Hauptamt aus.

Die Bezirksfürsorge ermöglicht so ein fruchtbares, persönliches und befriedigendes Schaffen, das für Bevölkerung und Fürsorgerin gleich wertvoll ist.

Spital und Gefängnis.

Von Mahatma Gandhi.*)

8. Die Gefängnisverwaltung.

Für die Gefängnisse gibt der Staat, wie jedermann weiß, der in diesen Dingen bewandert ist, am wenigsten aus. Die Spitäler dagegen kommen ihn von allen öffentlichen Institutionen verhältnismäßig am höchsten zu stehen. In den Gefängnissen ist alles primitiv und einfach. Mit menschlicher Arbeitskraft wird Verschwendung getrieben, an Geld und Material hingegen wird aufs äußerste gespart. In den Spitälern ist genau das Gegenteil der Fall. Und doch dienen beide Institutionen der Behandlung menschlicher Gebrechen, die Spi-

*) Mit frdl. Erlaubnis des Verlages aus dem an anderer Stelle dieser Nr. besprochenen Buche: Mahatma Gandhis Leidenszeit.

Feuilleton.

Fräulein Sabines Ende.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

(Schluß.)

Fräulein Sabine war aber tatsächlich noch nicht so sehr weit vom Leben entfernt, und sie hätte gern vieles ausgesprochen, wäre sie nicht zu müde gewesen. Ihre Seele war bewegt, während ihr Sichtbares ruhig und scheinbar teilnahmslos dalag; und bedauerlich war es nur, daß die Gedanken diese Bewegungen der Seele nicht mehr richtig erfassen konnten, daß sie sich verwirrten und es der Kranken eine verzweifelte Mühe kostete, nur eine einzige Ueberlegung zu Ende zu bringen. Der Augenblick des ersten Flügelschlages war für Fräulein Sabines Seele etwas spät gekommen. Auch blieb es nur bei einem schwachen und schüchternen Versuch, den ihr Lebenskeim zu seiner Entfaltung wagte. Es bewegte sich alles noch immer im Antrieb der Angst; doch fühlte diese Angst etwas Neues vor; sie hatte beinahe einen Höhenflug genommen. Denn ihr Gegenstand war nicht länger mehr Leben und Besitz, sondern es handelte sich um ein Plätzchen im Himmel, in dem Himmel, den sich Fräulein Sabine ihr Leben lang mit ziemlich kindlichen Vorstellungen ausgedacht hatte, für den sie nun aber gewillt gewesen wäre, allerlei Opfer aus dem Schatz der angstvoll gehüteten Habe zu bringen — wenn sich das nur alles in seinem Zusammenhang hätte klar ausdenken lassen! Aber Geist und Seele verwirrten sich immer wieder; Einfälle tauchten auf, die oft ganz im Gegensatz zu Fräulein Sabines früheren Lebensgrundsätzen standen, aber eine gewisse Erleichterung brachten; doch sie gerieten ebenso plötzlich in Vergessenheit und waren trotz aller Bemühung nicht wieder zu finden. Nur eines war gewiß: eine schwere Angst und Beklommenheit lastete im Innern, und je weiter das Leben entschwand, umso drückender wurde sie. Und aus der unerhellten Tiefe drangen Gefühle herauf, die der unbeherrschte Gedanke in schreckhafte Phantasien kleidete.

Es war an einem bleichen Winternachmittag, als Frau Natalie Schirmeyer mit ihrem zehnjährigen Töchterchen Lili nach Tante Sabine sehen kam. Sie fand die Kranke wie gewöhnlich still in halb bewußtem Zustand, aber schwer atmend in ihren Kissen liegend; und da es für die energische Natalie stets allerlei im Haushalt nachzusehen gab, so hieß sie ihr Töchterchen auf eine Weile allein bei der Tante bleiben. Lili sträubte sich zwar gegen dieses unheimliche Beisammensein mit dem gelblich-weißen Kopf dort im Bette; aber Natalie erklärte, es sei Unsinn, sich jetzt vor Tante Sabine zu fürchten, bei der man so oft Schokoladekuchen gegessen habe; übrigens werde die Tante nächstens ein Engel sein — was Lili nicht begreifen konnte — und damit schloß sich die Tür hinter Natalie, und Lili blieb allein mit dem weißen Kopf am andern Ende des Zimmers, der Tante Sabine sein sollte.

Obwohl der Kopf die Augen geschlossen hatte, so fürchtete Lili doch, er könnte sie bemerken, wenn sie sich regte, und sie vielleicht sogar zu sich rufen. Sie hielt es deshalb für das Beste, sich erst gar nicht zu setzen, sondern, neben der Tür stehen zu bleiben. Es wurde ihr allerdings bald zu warm im Zimmer und sie legte sehr leise Mütze und Mantel ab und stand nun in ihrem hellen Wollkleidchen, die offenen Locken über den Schultern, vor der braunen Tür.

Vielleicht hatte die Bewegung Fräulein Sabine aus ihrem Traum geweckt. Lili sah mit Schrecken, daß der weiße Kopf sich regte und die Lider sich hoben. Weit, weit taten sich diese Augen auf und richteten sich groß auf Lili. Und der Mund begann zu sprechen und flüsterte: „Lisettchen, Schwester, holst du mich? Holst du mich hinüber?"

Lili tastete sachte nach der Türklinke; aber die großen Augen sahen es, und lauter rief es vom Bett: „Geh noch nicht, Lisettchen, bleibe noch einen Augenblick! Ich habe solche Angst!"

Lili wagte nicht mehr, sich zu rühren; und sie schaute verwundert und entsetzt auf den sprechenden Kopf. Denn sonderbare Worte kamen nun von ihm, rasch hintereinander, als müßte in kurzen Minuten Vieles gesagt sein.

„Lisettchen," rief es, „weißt du das von der Weihnachtsspende für die Armen und Verlassenen? Du weißt ja alles, nicht wahr? Ich habe nichts gegeben, gar nichts! Aber es heißt: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Und die Obdachlosen, Lisettchen! Ich habe gesagt, man wolle mich zugrunde richten mit der Beilegi, aber ich glaubte es ja gar nicht. Warum habe ich das gesagt? Nun wird es auf die Wage gelegt! Lisettchen, Lisettchen, hilf mir!"

Der Mund rief es keuchend mit heiserer Stimme, und jetzt hob sich der gelbliche Kopf ein wenig und er sah schrecklich aus mit dem ungeordneten weißen Haar und den bläulichen Lippen. Lili regte sich nicht, aber ihr Mund zuckte und ihre Augen wurden groß und starr, während sie den Blick auf den unheimlichen Kopf gerichtet hielt.

Und jetzt wimmerte die Stimme vom Bett: „Ach, du kannst mir nicht helfen! Du bist ein seliger Geist. Aber laß mich noch einen Tag hier, nur einen Tag oder zwei Tage: Ich will mein halbes Vermögen, nein, mein ganzes Vermögen — ach, und die Greise! Den Greisen habe ich nur noch den halben Beitrag gegeben, und dem Tierspital gar nichts. Aber ich zahle es nach. Alles in einem Tag. Denn Der drüben erwartet mich. Lisettchen, Lisettchen", die Stimme wurde lauter und war qualvoll anzuhören, „gib mir ein Wort, ein einziges Wort! Du weinst, Lisettchen, du weinst? Bin ich verurteilt? Oh, Gott im Himmel, Gott im Himmel, Gott im Himmel!"

Als der bläuliche Mund diese Worte rief wie in einem Fiebertaumel, hielt Lili es nicht mehr aus. Mit einem lauten Schrei entstürzte sie dem Krankenzimmer, und unter Schluchzen nach ihrer Mutter rufend, flüchtete sie über die Treppe.

Fräulein Sabine wurde in schwerer Atemnot gefunden und man machte sich auf das unmittelbar bevorstehende Ende gefaßt.

Aber Tante Sabine, die so oft wieder erstanden war, bereitete ihrer Familie noch eine letzte Ueberraschung. Nachdem sie die Nacht in tiefem Erschöpfungszustand verbracht hatte, schien sie am Morgen völlig klar bei Besinnung zu sein. Sie nahm ihr Frühstücksgetränk mit Appetit und verlangte dann deutlich und bestimmt, daß man ihr Schreibzeug gebe. Sie kritzelte danach mit großer Mühe und einer Kraftanstrengung, die niemand der Sterbenden zugetraut hätte, eine kleine Reihe von Worten und Zahlen, verlangte das Datum zu wissen und setzte es darunter. Mit dieser Leistung aber schien sie ihre Kräfte erschöpft zu haben, denn sie fing wieder an, sonderbare Dinge zu sagen von der Erscheinung eines seligen Geistes — ihrer verstorbenen Schwester, wie sie meinte —, mit dem sie sich unterredet haben wollte, und sie erzählte ernsthaft, daß ihr durch seine Fürbitte noch dieser Tag zu leben geschenkt sei. Danach fiel sie in eine Bewußtlosigkeit, aus der sie nicht mehr erwachte.

So hatte Fräulein Sabine Abschied genommen vom Leben. Am dritten Tage nach ihrem Tode wurde sie in einen Sarg aus Eichenholz gelegt und mit allen

täler der Behandlung körperlicher, die Gefängnisse der Behandlung geistiger Gebrechen. Geistige Defekte werden als Verbrechen betrachtet, die zu bestrafen sind. Körperliche Krankheiten als unverschuldete Heimsuchungen der Natur, die schonungsvolle Pflege erfordern. Im Grunde genommen ist eine solche Unterscheidung nicht gerechtfertigt. Die geistigen Störungen können ebensogut wie die körperlichen auf irgend eine natürliche Ursache zurückgeführt werden. Wenn ich stehle, vergehe ich mich gegen die Gesetze, die sich eine gesunde Gesellschaft gegeben. Wenn ich an Magenschmerzen leide, tue ich im Grunde genommen dasselbe. Und nur deshalb läßt man den körperlichen Krankheiten mehr Nachsicht zuteil werden, weil die sogenannten bessern Klassen vielleicht häufiger gegen die Gesetze der körperlichen Gesundheit sündigen als die unteren. Die wohlhabenden Klassen haben keinen Anlaß zu stehlen. Da sie sich aber in ihrem Behagen durch den Diebstahl gestört fühlen, sorgen sie — die im allgemeinen die Gesetze schaffen — dafür, daß der plumpe Diebstahl bestraft wird. Daneben wissen sie ganz gut, daß ihre eigenen Betrügereien, die ungestraft geduldet werden, für die Gesellschaft weitaus gefährlicher sind als der eigentliche Diebstahl.

Merkwürdig ist auch, daß sowohl Spitäler als Gefängnisse gerade wegen der falschen Behandlung, die sie den Insassen zuteil werden lassen, so gut gedeihen. Die Spitäler sind voll besetzt, weil die Patienten schonungsvoll behandelt und verwöhnt werden, die Gefängnisse, weil man mit den Insassen umgeht, als ob sie keiner Besserung fähig wären. Wollte man sowohl körperliche als geistige Krankheit in gleichem Sinn als Fehltritt betrachten, trotzdem aber jeden Patienten und Sträfling statt streng und unnachsichtig, zuvorkommend und liebevoll behandeln, so würden sich — das steht für mich fest — sowohl Gefängnisse als Spitäler zu leeren beginnen. Weder Spitäler noch Gefängnisse sind nötig für eine gesunde Gesellschaft. Jeder Patient und jeder Sträfling soll das Spital oder das Gefängnis als Missionar verlassen, der das Evangelium der körperlichen und geistigen Gesundheit predigt.

Zu Romain Rollands 60. Geburtstag

veröffentlicht die „Frau im Staat", das Organ des deutschen Zweiges der internationalen Frauenliga, folgende Worte, denen sich gewiß die Allermeisten von uns Schweizerfrauen von ganzem Herzen anschließen werden, haben wir doch ganz besondere Ursache, ihn zu diesem Tage verehrend zu grüßen, ihn, dem unser geliebtes Vaterland seit vielen Jahren eine zweite Heimat geworden ist.

„Am 29. Januar begeht Romain Rolland seinen 60jährigen Geburtstag. Wir gedenken dankend des Künstlers, Dichters, Schriftstellers und Musikers; wir grüßen in warmer Verehrung den gütigen Menschen und sein allzeit kraftvolles Eintreten für Gewaltlosigkeit und Gerechtigkeit. Verfolgt als Mensch und Künstler von den Philistern, den Beschränkten und den Gewalthabern seines Landes, war sein Leben Kampf! Frauen gedenken am 29. Januar aber auch dankend der Frauen, die Romain Rolland in seinem Kampfe die Wege ebneten, ihm vieles gaben. Malwida von Meysenburg, die als fast Achtzigjährige sich mühte, seinen Werken Erfolg zu verschaffen, die ihm immer wieder neuen Mut einflößte, ihn zu neuem Schaffen anspornte; und der Schwester, Madeleine Rolland, seiner Mitarbeiterin, die in Verfolgung, Not und Krankheit in treuer Kameradschaft zum Bruder stand, allzeit über seine zarte Gesundheit wachte.

Und wie Frauen seinen Werken Verständnis entgegentrugen, ihn als Menschen hoch einschätzten, sein Leben schirmten, so werden Frauen dafür sorgen, daß, was er säete, tausendfältige Frucht bringt."

Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel

beging letzte Woche in den Räumen der Frauenunion zugleich mit der Generalversammlung die Feier ihres zehnjährigen Bestehens. Glaubte die Vereinigung einmal, sich schon am Ende ihres Zieles zu sehen, so galt es in der Folge, nur umso bösere Rückschläge zu überwinden. Aber jetzt sieht es doch so aus, als ob die Frauenbewegung und mit ihr die Stimmrechtsbewegung einen neuen Anstieg nehmen werde. Lebhafte Propagandatätigkeit durch öffentliche Vorträge und Versammlungen, die Ausstellung „Arbeit der Frau", die gleich an die 70 neue Mitglieder brachte, worunter eine recht ansehnliche Schar aus der jüngeren Generation, Kundgebungen bei Gelegenheit verschiedener Abstimmungen, so die Flugblattverteilung anläßlich der Nationalratswahlen, Schritte bei den Behörden, wie eine Eingabe zum neuen Beamtengesetz, Bemühungen um die Anstellung einer Polizeiassistentin sind Zeichen einer regen, fruchtbaren Tätigkeit.

In den Wahlen wurde der bisherige Vorstand mit Frau Vischer-Alioth als Präsidentin bestätigt.

Dem rührigen Basler Stimmrechtsverein wünschen wir von Herzen ein glückliches zweites Dezennium fruchtbarer Arbeit; wer weiß, in 10 Jahren ist er vielleicht am Ende seines Zieles und kann liquidieren als einer der selten Glücklichen, die ihren Zweck erreicht haben.

St. Gallisch-Appenzellischer Frauentag.

Die St. Galler Frauenzentrale plant auf Ende Februar die Abhaltung eines st. gallisch-appenzellischen Frauentages zur Propagierung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule und zur Aufklärung über die Schnapsgefahr. Dieser Frauentag verspricht für die Ostschweiz ein Ereignis zu werden, ist es doch zum ersten Mal, daß St. Gallen es unternimmt, einen gemeinsamen Frauentag zu veranstalten. Man hofft, dabei auch der st. gallisch-appenzellischen Trachtenfrage einige Aufmerksamkeit schenken zu können. Vorarbeiten dazu sind bereits im Gange.

Schweizer. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.

An der außerordentlichen Mitgliederversammlung, die der Verein am 17. ds. im „Daheim" in Bern abhielt, mußte zum allgemeinen Bedauern eine Ersatzwahl für die wegen Arbeitsüberbürdung zurücktretende Präsidentin Frl. Hanna Krebs, Zürich, getroffen werden. Gestützt auf die Vorschläge der Sektionen wurde Frau Brunnhofer-Heß, Bern, einstimmig gewählt. Die Versammlung gab wohlverdienter Dankbarkeit und Verehrung Ausdruck, indem sie Frl. Krebs, deren Name unlöslich mit der erfreulichen Entwicklung verbunden ist, zur Ehrenpräsidentin ernannte. Frau Bonatry, kantonale Expertin für das gewerbliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen in Freiburg, nahm die Wahl als Vizepräsidentin an; das Sekretariat ging an Frl. Liechti, Hauswirtschaftslehrerin in Bern, über. — Einer eingehenden Aussprache rief der diesjährige Ferienkurs zu Beginn des Monats August in Sitten. Vorstand und Versammlung einigten sich auf eine Reihe gediegener sachlicher Darbietungen; auch soll Einblick in Bildungsanstalten und Volkstum des Wallis vermittelt werden. Interessant gestaltete sich die Diskussion über die Anregung des Schweiz. Lehrerinnenvereins, es möchten sich die großen schweizerischen Vereine der Lehrerinnen, der Arbeitslehrerinnen und der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen zusammenschließen, um gemeinsame Ziele und Interessen solidarisch und mit Nachdruck verfolgen zu können. In begeisternden Worten wies Frl. Johanna Schaerer, Zürich, Präsidentin des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins, auf die Arbeit des „Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins" hin, der für den Zusammenschluß vorbildlich sein dürfte. In befürwortendem Sinne äußerten sich auch Frl. Lätt u. Frl. Uhler, Zürich. Die Angelegenheit wurde zur Prüfung an die Sektionen gewiesen.

Beschluß darüber wird an der ordentlichen Mitgliederversammlung in Sitten gefaßt werden. Auch ein Antrag von Frl. Lätt, es seien Schritte zu tun, um dem Verein Vertretung in den Aufsichtskommissionen der Haushaltungs- und Fachlehrerinnenseminarien zu sichern, geht zur Prüfung an die Sektionen. Die Versammlung stimmte dem Antrag des Vorstandes zu, wonach sich der Schweizerische Verein nach Maßgabe seiner Kräfte finanziell und moralisch an der Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern beteiligt; an die Sektionen richtete die Vorsitzende die Einladung, ihrerseits ebenfalls für das geplante große Frauenunternehmen einzutreten. — Damit waren die Geschäfte erledigt; eine gemütliche Teestunde schloß die Tagung.

J. M.

Noëlle Roger, Preisträgerin der franz. Akademie.

Unter den diesjährigen Preisträgern der Französischen Akademie befindet sich auch die Genfer Schriftstellerin Noëlle Roger, die als die Tochter des bekannten Gelehrten Théophile Dufour dessen großes Werk der Sammlung und Herausgabe der Korrespondenz J.-J. Rousseaus weitergeführt hat. Noëlle Roger, die mit dem Genfer Anthropologen und Universitätsprofessor Eugène Pittard verheiratet ist und an dessen Arbeiten lebhaften Anteil nimmt, hat auf großen Reisen ihr Geschichtsfeld erweitert. Ihre in der ersten Zeit des Weltkrieges geschriebenen „Carnets d'une Infirmière" haben namentlich in Frankreich Aufsehen erregt. Warme Menschlichkeit spricht nicht nur aus diesen, von den Opfern des Krieges inspirierten Blättern, sondern auch aus ihren sonstigen Publikationen. René Doumic als secrétaire perpetuel hat in der feierlichen Jahressitzung vom 17. Dezember die Bekanntgabe des Preises mit folgenden Worten begleitet: L'Académie adresse son hommage à la noble femme qui fut maternelle à nos petits soldats, comme l'écrivain le plus original peut-être que possède la Suisse romande contemporaire».

Minna Cauer.*)

Mit dem Hereinwachsen der „dritten Generation" wie sie von Gertrud Bäumer scherzend genannt wird, in die Kreise der Frauenbewegung beginnen die Lebenslichter der ersten Generation zu erlöschen. Ihre irdischen Tage sind abgelaufen, ihre Aufgabe erfüllt, ihr Lebenswerk liegt abgerundet und überschaubar vor uns. So haben uns gerade die letzten Jahre eine Anzahl wertvoller und interessanter Bücher, Lebenserinnerungen und Lebensbeschreibungen dieser ersten Frauen gebracht, die uns Nachfahrenden ein kostbares Gut der Erinnerung, aber auch der Beseuerung und der Stärkung geworden sind. Zu diesen Büchern — ich nenne nur das „Frida Düsing"-Buch, die Lebenserinnerungen Helene Langes und Dr. Tiburtius, die zwar beide noch unter uns weilen und von deren unermüdlichem Arbeiten wir immer wieder Zeichen und Kenntnis erhalten — ist im Laufe des letzten Herbstes ein weiteres getreten: Minna Cauer, ihr Leben und Werk*). Else Lüders, ihre tochterliche Freundin und langjährige Lebensbegleiterin, hat es unternommen, an Hand ihrer hinterlassenen Schriften, namentlich der 14 Bände engbeschriebener Tagebuchblätter, ein Lebensbild zu formen, und es ist ihr gelungen, ein wirklich lückenloses und echtes Bild des äußern und noch mehr des innern Werdeganges dieser leidenschaftlichen, aber in ihrer Leidenschaftlichkeit nicht immer milden und gerechten Frau herauszumeißeln.

Kurz erzählt uns die Verfasserin, die jetzige Regierungsrätin Else Lüders (nicht zu verwechseln mit der unsern Leserinnen bekannten Reichstagsabgeordneten Marie Elisabeth Lüders) von der Jugend Minna Cauers im Pfarrhaus in Freyenstein in der Ostprignitz, von ihrer kurzen ersten, tragisch endenden und von ihrer überaus glücklichen zweiten Ehe mit dem bekannten Pädagogen Eduard Cauer, der ihr aber nach nur 12jähriger Dauer durch den Tod entrissen wurde. Mit 40 Jahren war Minna Cauer bereits zum zweiten Mal Witwe geworden. Von da an begann ihre öffentliche Tätigkeit.

Minna Cauer wurde zu einer der bekanntesten Führerinnen der deutschen Frauenbewegung, und zwar des radikalen Flügels derselben. Sie trat namentlich in der deutschen Stimmrechtsbewegung hervor, viele Jahre hindurch hat sie die von ihr herausgegebene und geführte Frauenzeitschrift „Die Frauenbewegung" in den Dienst der deutschen Stimmrechtsbewegung gestellt und sie hat den Erfolg noch erblicken dürfen, 1919 erlebte sie die Einführung des Frauenstimmrechts in Deutschland.

Sie war eine leidenschaftliche, echte Kämpfernatur, nie rastend, von einem innern Feuer vorwärts getrieben, eine Bahnbrecherin, „immer die neuesten Ideen mit Feuereifer aufnehmend, die Frauenbewegung vorwärts peitschend", wie Anna Pappritz, die mit ihr arbeitete, von ihr sagte, „ungeduldig und bitter, wenn sie auf Widerstand stieß, in freudigem Optimismus jubelnd, wenn ihr Anerkennung und Erfolg zuteil wurde". Und so ist die Darstellung ihres Lebens und Lebenswerkes zugleich auch zu einer Geschichte dieser radikalen Frauenbewegung geworden, die nachzulesen und in der Spiegelung dieser führenden Persönlichkeit zu verfolgen ein Genuß und ein Gewinn ist.

Minna Cauer ist der Typus einer politischen Frau, die nicht in erster Linie sozialen, gemeinnützigen Problemen nachgeht, sondern von den politischen Fragen, von Fragen der Staatsform, der Volksvertretung, der Rolle und Aufgabe der Frauen im Staat bis ins tiefste ergriffen und aufgewühlt werden kann. Sie ist Republikanerin — auch schon zur Zeit des Wilhelminischen Kaiserreiches. Begreiflich, daß sie mit ihren Ideen und bei ihrem leidenschaftlichen Temperament auf der sogenannten „gemäßigten" Seite oft Anstoß erregen und auf Unverstehen stoßen mußte, und daß aus all ihren Blättern immer wieder die Tragik der Vorläuferin, der Einsamen und so oft Unverstandenen heraustönt. Umsomehr noch, als sie auch der sozialdemokratischen Bewegung ein großes Verständnis entgegenbrachte, was sie dem „bürgerlichen" Flügel in jener Zeit nicht annehmbarer machte. Unter dem 19. Oktober 1917 schreibt sie z. B.: „Mich beschäftigen zwei Dinge: Würzburger Parteitag der Sozialdemokratie und Studium für den Vortrag über Demokratie. Von neuem entdecke ich in mir, daß ich nur eine Republikanerin bin, nur sein kann. Für die echte Demokratie kann ich wirken; in ihr liegt die Möglichkeit, wenn auch nicht die Garantie, zur Verwirklichung von Freiheit und Recht." Im Sinne dieser demokratischen Gestaltung suchte sie auch bei den Frauen und in der Frauenbewegung zu wirken. Einige Wochen später, im Dezember 1917, trug sie in ihr Tagebuch die folgenden Sätze ein: „Der 29. November ist für mich zu einem Markstein geworden. Ich faßte den Entschluß zu einer öffentlichen Kundgebung. Ich wollte den Moment ergreifen, um eine Tat auszuführen, eine Tat, nach der ich mich jahrzehntelang gesehnt, wofür ich gearbeitet, gestrebt, gelitten — ach, wie gelitten hatte! Ich wollte ein Zusammenwirken aller Richtungen der Stimmrechtsvertreterinnen in der preußischen Wahlrechtsreform durchsetzen. Es ist mir gelungen. Es war für mich und die von mir vertretenen Grundsätze ein Sieg. Dieser Sieg gab mir die Gewißheit, daß mein Weg der richtige gewesen ist." „Am 17. Dezember kam diese Kundgebung (eine gemeinsame öffentliche Kundgebung zu eben dieser Wahlrechtsreform und für das Frauenstimmrecht) zustande im Lehrervereinshaus. Polizei auf der Straße, Polizei am Eingang, Polizei auf dem Podium. Frauen, wie fürchtet man euch, die Stillen und Schweigsamen, in dieser Kriegszeit. Als ich dann auftrat, legte ich in meiner Ansprache mein Bekenntnis ab: Arbeiterbewegung und Frauenbewegung sind für mich eins, und das Recht steht auf

*) Minna Cauer, Leben und Werk. Dargestellt an Hand ihrer Tagebücher und nachgelassenen Schriften von Else Lüders. Leopold Klotz Verlag, Gotha 1925.

Ehren bestattet. Ein Privatchor sang an ihrem Grabe. Eine kostbare Marmortafel mit Goldschrift wurde ihr als Leichenstein gesetzt.

Kurz nach ihrem Tode kam aus den Händen der Haushälterin ein Testament zum Vorschein, in dem die Verstorbene ihr ganzes Vermögen an Werke der Wohltätigkeit vermachte. Die Greise, die Obdachlosen, die Weihnachtsspende für die Armen und Verlassenen, ja, sogar der Tierspital, den Fräulein Sabine so oft für überflüssig erklärt hatte und andere Stiftungen wurden darin bedacht. Das Vermächtnis war vom Vorabend ihres Ablebens datiert. Es wurde von den Verwandten angefochten und auf Grund der Zeugenaussagen über den letztlichen Geisteszustand der Testatorin, der sich in den sonderbarsten Phantasien geäußert haben sollte, vom Richter als ungültig erklärt.

So hatte sich denn Fräulein Sabines Herz zu spät erweicht, zu spät für die Armen und Verlassenen, zu spät für die Obdachlosen, zu spät für die stummen Tiere, die kein Wort haben in ihrer Qual. Ob es auch zu spät war für Fräulein Sabine im Sarg aus Eichenholz unter der marmornen Tafel mit Goldschrift?

Willkürlichkeit der psychanalytischen Deutungen.*)

Von Fr. W. Foerster.

(Schluß.)

Gewiß haben alle jene Hinweise auf die Folgen (mißlungener) Triebverdrängung uns von neuem auf die ganze Schwierigkeit des Problems aufmerksam gemacht, ja sind, wie bereits gezeigt, ein modernes Zeugnis für die religiöse Seelenführung, deren Wesen darin besteht, jede „Repression" mit einer „Expression" zu verknüpfen und die gerade von der Feststellung der Ohnmacht des bloßen Gesetzes ausgeht —, aber auch auf diesem Gebiete findet sich in der psychoanalytischen Literatur der Wahrheitskern von so viel verderblichem Irrtum überwuchert, daß es schwer ist, das Richtige überhaupt noch herauszufinden. Richtig und wertvoll ist z. B. auch der Hinweis eines Psychanalytikers wie Jung, der mehrfach darauf aufmerksam macht, daß die Selbstüberwindung auf sexuellem Gebiete heute deshalb vielen Menschen so besonders schwer zu schaffen macht, weil sie sich aus überlieferten Anstandsbegriffen und bloßer bürgerlicher Moral immer wieder zurückhalten, gleichzeitig aber von den Ansprüchen einer ganz andern Lebensanschauung erhitzt sind, als es diejenige ist, aus der jene Moralbegriffe ursprünglich stammen und ohne die denselben die eigentliche motivierende Kraft abgeht — wieder eine Feststellung, die gegen die bloße „morale laïque" spricht. Man darf eben nicht vergessen, daß auch die Vogalehre der Willenskonzentration, die heute vielfach in europäische Kreise eindringt, eben keine bloße Willensgymnastik darstellt, sondern fest mit einer erhabenen Metaphysik verbunden ist, die die Realität und Bedeutung der Sinnenwelt abzuschwächen und die Autorität der geistigen Impulse in gleichem Maße zu verstärken weiß: Bevor der Mensch verstehen kann, was er soll, muß er wissen, was er ist, d. h. ob er nur ein physiologischer Prozeß ist, oder ob er seinem innersten Wesen nach einer geistigen Welt angehört und deren Ansprüche inmitten der physiologischen Funktion zur Geltung zu bringen hat: die Handbücher des unabhängigen Moralunterrichts verlangen Handlungen, die nur Wesen aus höherer Sphäre möglich sind, versäumen aber, die innere Gewißheit solcher Herkunft ehrfurchtgebietend zu begründen und

*) Aus dem Buche „Religion und Charakterbildung". (Rotapfel-Verlag Zürich. 1925.)

---

lassen statt dessen den jungen Menschen unter dem Einfluß von rein mechanischen Weltdeutungen, die jeden heroischen Aufschwung des Willens entmutigen.

Ganz gewiß ist die bloß äußere Verdrängung nicht nur moralisch wertlos, sondern auch physiologisch ungesund. Es kann jemand z. B. in der äußeren Beherrschung des Zornes sehr große Fortschritte machen und doch ein kochender Vulkan voll giftiger Gase sein; zugleich kann die bloße hochgespannte Zurückhaltung der letzten Explosion das ganze Nervensystem ruinieren. So wie man bei der Stromregulierung an die Quellen geht, statt bloß Deiche aufzurichten, so gilt es auch in der Gegenwirkung gegen den Zorn, zu dessen letzten Quellen aufzusteigen, d. h. zu dem falschen und äußerlichen Selbstgefühl, dem mangelnden Sichhineinbenken in andere, der fehlenden Selbsterkenntnis, wodurch die Schuld immer nur auf der Gegenseite gesucht wird. Und endlich gilt es, durch eine religiöse Lebensauffassung überhaupt die Uebermacht irdischer Eindrücke, Wertungen, Verkennungen herabzumindern. Der Fehler der meisten Psychanalytiker besteht demgegenüber darin, daß sie, einseitig nur auf die Wirkungen ungeschickter Repression gerichtet, nun vorziehen, das Triebhafte sich hemmungslos austoben zu lassen, statt die Technik und Metaphysik der Ueberwindung zu entwickeln. Aber dazu fehlt ihnen eben die tiefere Lebensansicht. Eine Psychanalyse wäre denkbar, die auf einer universalen, wahrhaftig geistigen Basis stehend, die Idee einer Durchleuchtung des Innenlebens in einem tieferen Sinn erfaßte und dadurch sehr wertvolle Hilfen der Selbsterkenntnis und Selbstberuhigung gäbe, wo statt dessen heute meist nur Verwirrung oder augenblickliche Ablenkung und Entspannung mit gleichzeitiger schwerer moralischer Schädigung hervorgerufen wird.

Es war vorauszusehen, daß die psychoanalytische Erklärungsmethode sich nun auch an die großen religiösen Persönlichkeiten heranmachen würde. Ein dankbares Thema bot da vor allem die Geschichte der christlichen Heiligen. In diesem Sinne wird in der psychoanalytischen Literatur bereits das Bild der heiligen Elisabeth mit „involutio libidinis", „Masochismus" und anderen Deutungen besudelt. Was ist da noch zu diskutieren? Habeant sibi! Nietzsche hat in seiner Schrift gegen David Strauß den ganzen neueren Aufstand des Philistertums gegen das Geniale vorausgesehen. Hierher gehört auch die Unfähigkeit des modernen neurologischen Philisters, in der Erklärung genialer Uebertreibungen hochgesteigerte Seelenzustände von krankhaften Symptomen zu unterscheiden und überhaupt der ganzen Kompliziertheit großer Seelen gerecht zu werden, statt alles durch ein paar grobe Formeln zu erledigen. Nichts ist leichter, als aus einer zweitausendjährigen Geschichte des religiös-sittlichen Heroismus gewisse pathologische Grenzfälle und gewisse exzentrische Neigungen auch auf seiten großer Naturen herauszuheben, um damit ein verwickeltes Problem des geistigen Menschen einfach zu erledigen. Wenn der Psychoanalytiker bei vielen Heiligen schwere innere Kämpfe mit der Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit konstatieren kann, so wird ihm dies natürlich sofort wieder ein Anlaß, die ganze geistige Besonderheit solcher Naturen seruell zu erklären und es so hinzutellen, als sei die Lehre von der „zurückgestauten Sexualität" der Schlüssel zu ihrem Wesen. In Wirklichkeit ist die ganze geniale Hochspannung jener Persönlichkeiten der Grund dafür, daß sie auch das Problem der Zweiheit der Geschlechter tiefer und schmerzlicher durchmachen müssen, als die kälteren Naturen. Bei genialen und großangelegten Menschen sind auch die Sinnlichkeit, die Phantasie und die Leidenschaft von besonderer Stärke — während zugleich ihre Seele stets über die Wirklichkeit hinausgeht und nie davon ausgefüllt werden kann: so ist die Entwicklung zu dem, was man Heiligkeit nennt, bei ihnen ebenso natürlich, wie beim Philister das Gegenteil; irgendwelche schauerliche Wirkungen der Askese können daher aus einer tiefe-

Seiten beider, falls sie an der Demokratisierung Deutschlands kraftvoll mitarbeiten und dafür kämpfen wollten ..... Großer Gott, wenn du wirklich bist, warum muß ich so alt sein und dabei doch fühlen, daß ich noch viel wirken möchte! Denn vor mir steht immer und immer: Versöhnung der Völker, das Erwachen der Völker, internationale und nationale Freiheit durch Recht und Wahrheit."

Daß Minna Cauer, trotzdem sie Führerin der Frauenbewegung war, oder vielmehr gerade deshalb, auch leidenschaftliche, innerste Anteilnahme am Schicksal ihres Volkes nehmen mußte, wird einem ohne weiteres selbstverständlich, denn gerade das gesteigerte politische Bewußtsein, das sich in der politischen Frauenbewegung, in der Stimmrechtsbewegung auswirkt, führt einen ohne weiteres und ganz direkt mitten in das Leben und Leiden seines Volkes hinein, ganz im Gegensatz zu der Meinung so Vieler, daß man dadurch verengt und von dem allgemein Menschlichen abgetrennt werde. Minna Cauer ist der lebendigste Beweis dafür, daß auch eine Frau durch politische Betätigung nicht abseits geführt wird und sich selbst verliert, sondern im Gegenteil mitten in das lebendigste und leidenschaftlichste Leben hineingerissen und dabei wächst und immer weiter und größer wird, sich selbst immer näher kommt.

Im hohen Alter von über 80 Jahren ist Minna Cauer im Jahre 1922 dahingegangen. Eine ihrer letzten Eintragungen in ihrem Tagebuch lautet: „Nur wer die ganze Bitternis des Kampfes geschmeckt hat, sucht den höhern Frieden". Das ist nicht nur ein persönliches Bekenntnis Minna Cauers, sondern auch ein politisches. Ihre Sehnsucht nach Ueberwindung des Kampfes und Krieges ließ sie zur Pazifistin werden: „Die Friedensidee ist eine Kampfidee. Sie tritt jetzt hervor, da die Weltkatastrophe es verlangt. Das ist der Weltruf, der in erster Linie an die Frauenwelt ertönt."

Wir werden mit der frdl. Erlaubnis des Verlages unsern Leserinnen einige Proben aus diesem menschlich so reichen Buche bieten dürfen. **D.**

Eine Letzte aus dem „Ancien Régime".

Im Alter von 85 Jahren ist in Rom „Donna Ersilia", die Gräfin Ersilia Lovatelli, gestorben. Sie hat sich, wie wir der N. Z. Z. entnehmen, einen nicht unbeträchtlichen Namen gemacht als gelehrte Archäologin und in zahllosen Fachzeitschriften und früher auch in römischen Tageszeitungen über diese Materien geschrieben. Dann existieren von ihr auch einige Bücher, die, mehr populär gehalten, vergangene Epochen illustrieren, und die noch heute gern gelesen werden. Ihre große Stellung im römischen Leben verdankte die Verstorbene aber dem Umstand, daß sie den letzten großen Salon Roms von internationalem Rang leitete. Diese Salons, aus dem Ancien Régime mit den Akademien übernommen und fortgeführt, hatten bis auf die Einigung Italiens und noch darüber hinaus in Italien eine große Bedeutung, und die Aristokratien von Rom, Florenz, Mailand, Bologna rivalisierten darin, einen solchen Salon in die Höhe zu treiben. Jetzt ist das von dem neuen demokratischen Geist fortgeschwemmt worden, der auch den italienischen Akademien alle Bedeutung genommen hat.

Im Salon der Gräfin, die Ehrendoktor der Universität Halle und einer englischen Universität war, verkehrten alle Berühmtheiten der Wissenschaft und Literatur. Hier trafen sich auch politische Größen, und auch der weiland Kaiser Wilhelm II. stattete bei seinem Besuch in Rom dem berühmten Renaissancepalast der Caetani, wo die Gräfin wohnte, eine Visite ab. Namentlich aber trafen sich hier jeden Sonntag und Donnerstag Literaten, Künstler und insbesondere Archäologen, wobei gelegentlich die Diskussion lateinisch geführt wurde, denn die Herrin des Salons beherrschte das Latein auch als lingua parlata. Auf politisches oder religiöses Bekenntnis wurde dabei nicht gesehen. Obschon namentlich in den ersten Jahrzehnten nach der Erklärung Roms zur Hauptstadt die Scheidung zwischen der schwarzen und der liberalen Aristokratie sehr scharf aufrechterhalten wurde, trafen sich im Salon der Gräfin Kardinäle und dem römischen Stuhl ergebene Gelehrte und Politiker mit Liberalen und Freigeistern aller Schattierungen. Sogar Carducci, der Carducci des Hymnus an den Satan, war in diesem Kreis wohlgelitten und gern gesehen.

Seit mehreren Jahren war der Salon geschlossen. Eine schmerzhafte Krankheit bannte die Gräfin an ihren großen und fast leeren Palast. Dazu war der Tod eines heißgeliebten Sohnes gekommen, der als italienischer Offizier beim Krieg gegen die Türkei in Bengasi das Leben verloren hat.

Der internationale katholische Frauenbund in Rom.

Vom 22.—27. Oktober tagte in Rom der sechste internationale Kongreß der „Union Internationale des Ligues Féminines Catholiques". Etwa 120 Delegierte von katholischen Frauenverbänden nahmen an dem Kongreß teil. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Kardinal Protektors Merry del Val, der der Versammlung die Grüße des Papstes überbrachte. Seit Mai 1922 haben sich eine Reihe von Frauenverbänden der Union neu angeschlossen, so daß sie zurzeit 54 Verbände in 25 verschiedenen Ländern umfaßt, zu denen weit über 10 Millionen Frauen gehören. — Den angeschlossenen Verbänden waren einige Zeit vor der Tagung Berichte der Kommissionen zugegangen, so daß in den Sitzungen die Präsidentinnen sich mit kurzen orientierenden Worten begnügen konnten und in der Hauptsache die Entschließungen zur Diskussion stellten, die sich aus ihrem Arbeitsgebiet ergeben hetten. Einig war man sich darin, daß die Frauen aller Länder den Kampf gegen die doppelte Moral der Geschlechter, die neomalthusianische Propaganda. wie auch gegen die Geschlechtskrankheiten mit aller Energie führen müssen. Die Aufhebung der Bordelle wurde kategorisch gefordert. — Von vielen Seiten wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Eltern ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung geben müßten und daß ihnen die sexuelle Aufklärung ihrer Kinder zukäme. Die Aufklärung durch die Schule wurde abgelehnt.

In Bezug auf die Mode, deren Auswüchse in allen Ländern ziemlich gleich sind und gegen die alle katholischen Frauenverbände den Kampf aufnehmen müssen, wurde folgende Entschließung angenommen: 1. Die katholischen Frauen sollen den Mut ihrer Grundsätze haben und der Mode folgen, indem sie sie nach der christlichen Sitte verbessern; das Beispiel sollte von den führenden Klassen kommen. 2. Man muß die Eltern daran erinnern, daß sie vor Gott für die Erziehung ihrer Kinder hinsichtlich des Schamgefühls verantwortlich sind und zwar von frühester Kindheit an. Von großem Interesse waren die Mitteilungen einer Pariserin, welche von einem „Kreuzzug" berichtete, der unter dem Namen „Pro Modestia" sich gegen die unmoralischen Moden, Tänze und andere Mißbräuche richtet.

Bei der Besprechung über Theater und Kino wurde betont, wie richtig es sei, daß die Frauen mehr als bisher Einfluß auf die Entwicklung beider bekämen, daß sie besonders Einfluß gewinnen müssen auf die Theater- und Filmgesetze zum Schutze der Jugend. Es soll eine internationale Verständigung der Frauen der ganzen Welt geschaffen werden. die die guten Filme und Theaterstücke bekannt macht und vor schlechten warnt. Auch der Rundfunk wurde mit in Erwägung gezogen. Als selbstverständlich wurde es angesehen, daß die Mitglieder der Union selbst schlechten Filmen und Theaterstücken fernbleiben und ihre Angehörigen, besonders die Kinder, von ihnen fernhalten.

Besonders lebhaft wurde die Diskussion bei den Verhandlungen über die Arbeitsgebiete der 6. und 7. Kommission. Erstere bearbeitet die moralischen und sozialen Fragen der Frauenarbeit unter dem Vorsitz der Fürstin Starhemberg, Linz, letztere die bürgerlichen Rechte und Pflichten der Frau unter dem Vorsitz von Frau Ministerialrätin Weber, Berlin. Die berufstätige Frau war stärker als auf dem letzten Kongreß vertreten, und es war erfreulich, zu sehen, wie intensiv die Frage der Arbeiterinnenbewegung und die der Arbeiterfrauen behandelt wurde. Das größte Interesse brachten die Teilnehmerinnen den Ausführungen von Frau Weber entgegen. Allgemein wurde die Ansicht vertreten, daß die Frauen aller Länder, ob sie das Frauenstimmrecht haben oder nicht, intensiver auf das öffentliche Leben vorbereitet werden müßten. Erfreulich war es, daß die bereits in der Polemik tätigen Frauen in Deutschland, Spanien, England und Amerika Günstiges berichten konnten. Einig war man sich auch in der Auffassung, daß die politisch tätige Frau nicht nur eine Vertreterin der Frauen ihres Landes, sondern des ganzen Volkes sei. Während sich bei dem letzten Kongreß noch Widerstände gegen die politische Arbeit der Frau gezeigt hatten, ist dieses Mal der Kongreß von der Notwendigkeit der politischen Tätigkeit der Frau überzeugt worden. Es wurde beschlossen, in der von Frau Weber gebildeten Kommission eine Zentralstelle zu bilden, welcher u. a. die die Frauen betreffenden Stellen der Gesetzgebungen der einzelnen Länder mitgeteilt werden sollen, durch deren Bekanntgabe die verschiedenen Gesetze miteinander verglichen werden und die einen den andern als Stützpunkte dienen können.

In einer der öffentlichen Sitzungen sprach Frau Weber über „l'Education civique de la Femme". Welchen Eindruck ihre Rede gemacht hat, erhellt am besten daraus, daß der Kardinal in seiner Schlußansprache auf sie zurückgriff und ihre Ansichten stark unterstrich.

Nach den Statuten steht dem Papst die Erneuerung der Präsidentin der Union zu. Er bestätigte die bisherige Präsidentin Madame Steenberghe-Engeringh, Utrecht, in ihrem Amte, eine Bestätigung, die die allgemeine Zustimmung der Delegierten fand.

Die letzte Sitzung wurde durch eine Ansprache des Kardinals Merry de Val beendet, die mit den Worten schloß: „Tun Sie alles gut, was Sie tun, tun Sie es für Gott, für Gott allein, und Ihr Leben wird die erste Strophe eines ewigen Lobliedes sein und der Anbruch eines Tages, der sich niemals neigen wird." Ihren Abschluß fand die Tagung in der Audienz beim Papst. Er zeigte sich wohl vertraut mit den Arbeiten der Union und forderte ihre Mitglieder dringend auf, ihre Bestrebungen im Kampfe für die Mode mit den seinen zu vereinigen im Namen der Menschheit und um der Würde des christlichen Namens willen.

Monatsbulletin des Internationalen Stimmrechtsverbandes.

Stimmrechtskongreß in Paris 1926. M. Marchand, ein wohlbekanntes Mitglied des holländischen Parlamentes, und ebenso M. Everett-Colly aus den Vereinigten Staaten, haben bereits zugesagt, sich an der öffentlichen Veranstaltung zu beteiligen, auf welcher Männer der Politik Zeugnis ablegen wollen von dem Erfolg des Frauenstimmrechts in ihren betreffenden Ländern. Sehr wahrscheinlich wird auch Senator Leslie von Nordirland wie auch Lord Astor von Großbritannien dabei das Wort ergreifen.

Völkerbund. Am 14. Januar fand in Paris die Einweihung des internationalen Instituts für intellektuelle Zusammenarbeit statt. Die französische Regierung hat daran 2 Millionen Franken und die polnische Regierung 100 000 Franken gestiftet. Dieses Institut wird eine Zentrale für alle Auskünfte über internationale intellektuelle Beziehungen sein.

Vereinigte Staaten. In den Novemberwahlen ist zum ersten Mal eine Frau, Mrs. Pratt (republ. Partei) zum Aldermann (Stadtrat) der City von Newyork gewählt worden.

Vom 18.—20. Januar wird in Washington eine industrielle Frauenkonferenz stattfinden, die von der Frauenabteilung des Arbeitsamtes der V. St. einberufen worden ist. Vertreterinnen aller nationalen Verbände werden daran teilnehmen.

Lithauen. In Kaunas ist eine Frau, Elene Jackevrcaite, zum Richter ernannt worden. Sie hat ihre Studien in Moskau (1913—1918) absolviert und gilt als sehr tüchtig.

Neuseeland. Die einzige weibliche Kandidatur in den letzten Parlamentswahlen, Miß Melville, ist nicht durchgedrungen, aber sie hat mehr Stimmen erhalten als die früheren Kandidatinnen.

Palästina. Unter dem Drucke der Ultra-Orthodoxen und der Antiseministen hat das jüdische Nationalkomitee von Palästina ein Referendumsbegehren von Männern und Frauen angenommen über die Frage des Frauenstimmrechts. das bisher den Frauen gewährt war.

Neufundland. Zum ersten Mal sind für die Gemeindewahlen Frauen als Kandidatinnen aufgestellt worden, keine der drei Frauen vermochte jedoch durchzudringen.

Tschechoslovakei. Die letzten Parlamentswahlen haben 10 Frauen in die Abgeordnetenkammer und 5 Frauen in den Senat gebracht.

Der Frauen-Minoritätenkongreß in Rumänien.

Es ist bereits früher in diesem Blatte über die Initiative der rumänischen Frauen berichtet worden, die durch Einberufung einer gemeinschaftlichen Beratung mit den organisierten Frauen der nationalen Minderheiten, Vertreterinnen auch der Israelitinnen in Transsylvanien, im Banat und der Bukowina hatten dem warmherzigen Aufruf der Prinzessin Cantacuzène, der Stellvertretenden Vorsitzenden des Nationalbundes rumänischer Frauen, Folge geleistet. Unter den Delegierten waren die Komtessen Marie und Paula Bethlen, Mme. Palffy-Gulacy de Just, Frau Lotte Binder, Mme. Zay Brandt usw.

Man kann von dem Geiste, der diese Konferenz beherrscht, kein besseres Bild geben, als indem man einige der Worte wiedergibt, die dabei gesprochen wurden.

„Es gibt Stunden im Leben, sagte die Prinzessin Cantacuzino in ihrer Eröffnungsrede, wo der Mensch sich über die Leidenschaften des Tages zu erheben, sich Gott zu nähern und seinen Lehren zu folgen sucht. Einen solchen Moment erleben wir heute, da wir uns in schwesterlichem Geiste zusammengefunden haben, wir, die Frauen und Mütter dieses Landes, um uns miteinander zu besprechen über unsere Kinder, über die Bedürfnisse unserer Familien, über den Schutz unserer Kranken, unsern Bedürftigen. Die Frau als Hüterin des Herdes ist auch in schweren Stunden berufen, Botin des Friedens zu sein und Verständigung zwischen den Männern zu pflanzen."

Die Beratung, über die wir an dieser Stelle nur kurz berichten können, verlief in durchaus harmonischer Weise.

Ein von der Baronin Hussar Palné formulierter Vorschlag folgenden Wortlautes wurde angenommen:

„Der Nationalbund rumänischer Frauen soll einen Ständigen Ausschuß ernennen, dem, wenn möglich, Mitglieder angehören sollen, die der Sprache der Minoritäten mächtig sind. Diesem Ausschuß sollen die Frauenorganisationen der Minoritäten in der Folge ihre Forderungen und ihre Berichte unterbreiten, auch bei wichtigen Fragen um ihre Intervention bitten. Durch die Vermittlung des Ausschusses würden sich die Organisationen auch über die Tätigkeit des Nationalbundes rumänischer Frauen im Interesse der Minoritäten unterrichtet halten können. Der Ausschuß und die Vorstände der Frauenorganisationen der Minoritäten sollen über die Form künftiger Zusammenarbeit beraten und diese vorbereiten."

Der darin erwähnte Ausschuß wurde sofort gebildet und man beschloß, eine zweite Beratung in Transsylvanien abzuhalten, sobald der Ausschuß seine Vorarbeit beendet habe.

Im Anschluß an dieses Votum, faßte die Comtesse Bethlen den lebhaften Wunsch nach gegenseitiger Annäherung, wie er in den Werken dieser Frauen lebt, in folgende Worte: „Indem Sie uns die schwesterliche Hand entgegenstrecken, beschleunigen Sie die Herankunft des Tages, da wir gegenseitig Vertrauen zu einander haben werden. Wir drücken diese entgegengestreckte Hand und sagen Ihnen: Man nennt uns das schwache Geschlecht. Aber wir können trotzdem Großes tun. Wir wollen beweisen, daß der Haß ein schlechter Berater ist, wir wollen beweisen, daß die Gesetzgebung ungerecht und unvollständig ist, wo die Frau keine Stimme hat. Wir wollen beweisen, daß mit gutem Willen und dem Geist der Nächstenliebe man im Frieden nebeneinander leben kann, in Freiheit und mit allen Rechten, die einem zukommen."

Und Frau Lotte Binder, die unsern Leserinnen nicht ganz unbekannte gelegentliche Mitarbeiterin unseres Blattes, schreibt in einem Rückblick auf die Tagung; in der man in ehrlichster und mutiger Aufrichtigkeit einander gegenüber gestanden hatte:

„Bukarest war ein Anfang, ein wirklich schöner Anfang — wir müssen das noch einmal aussprechen. Die Verpflichtungen, die es beiden Teilen auferlegt — auch dieses muß wiederholt werden — sind sehr groß, kann es doch für dort und hier nur heißen: Der einmal betretene Weg muß unentwegt fortgesetzt werden bis zur endgültigen Verständigung, bis zum Siege der Idee, der Gleichberechtigung aller Völkerschaften unseres Landes. Dieses Ziel aber wird nur dann erreichbar sein, wenn auf beiden Seiten mit den blanktten Waffen gekämpft wird: mit Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Vielleicht treffen diese manchesmal scharf. Die von ihnen geschlagenen Wunden werden aber i m m e r zum Quell des Guten, zum Antrieb, sittlich höher zu kommen. Dies aber ist

---

ren Psychologie ihres Wesens niemals abgeleitet werden. Alle diese Menschen sind für ihre Umgebung und weit über die Jahrhunderte hinaus wahre Kraftquellen geistiger und moralischer Gesundheit geworden — das hat die Volkssegende immer mit tiefer Intuition erfaßt und aufgezeichnet — die Herren Psychoanalytiker mögen ihre Hände davon lassen und sich nicht einbilden, daß sie mit ihrem Verdrängungsrestrain das Rätsel solcher Naturen lösen.

Zu welchen Verirrungen die einseitig materialistische Deutung seelischer Vorgänge führen kann, zeigt u. a. folgendes Beispiel: Ein Psychanalytiker (Marcinowski: „Der Mut zu sich selbst") stellt fest, daß das schlechte Gewissen sehr oft die Ursache nervöser Erkrankungen ist. Er schlägt daher vor, das Schuldgefühl überhaupt als eine veraltete Erbschaft im Interesse der Gesundheit zu bekämpfen! Daß jenes Schuldgefühl ein Grundfaktor aller seelischen Gesundheit ist, indem es uns die bedrohlichen Störungen unseres richtigen Verhältnisses zur Mitwelt und zum Urquell unseres Lebens anzeigt, das vermag natürlich ein solcher Materialist nicht zu erkennen. Wehe dem, der solchen „Seelenärzten" in die Hände fällt, fast zu finden, der zwar ein krankhaft gesteigertes Schuldgefühl beruhigt, aber im übrigen den Menschen unweist, in der entschlossensten und wahrhaftigsten Befriedigung jener innern Mahnung durch Reue, Buße und „Reparation" den einzigen Weg der innern und äußern Wiederherstellung zu sehen. Ein Raubmörder, der plötzlich zum Bewußtsein seiner Schuld erwachte, sagte: „Tausend Leben müßten von mir genommen werden!" Das ist wohl krankhaft, nicht wahr? Nein, es ist die erhabenste Kraft im Menschen, die da auftteht — so wie sie im König Oedipus auftteht, der sich selbst in die Augen greift: gewiß kann das schlaflose Nächte schaffen, das Nervensystem herunterbringen — und doch bleibt es die Quelle aller Gesundheit: auch der Leib zerfällt, wenn das Gewissen zerfällt, so wie der Zahn zerfällt, wenn der Nerv herausgezogen ist. Damit soll keineswegs vergessen sein, daß die Psychanalyse durch ihre Hinweise auf die starken nerven- und seelenstörenden Wirkungen des Schuldgefühls uns von neuem zum Bewußtsein bringt, wieviel religiöse Hilfe gerade das Schulderlebnis braucht, damit allzu skrupelhaft veranlagte und seelisch sehr empfindliche Menschen nicht daran zerbrechen, statt daran in die Höhe zu wachsen. Auch hier offenbart sich wieder die Untrennbarkeit von Moral und Religion: Wer nur moralisch anregt und dann den moralisch erweckten Menschen sich selbst und den Verdammnissen seines Gewissens überläßt, der stößt ihn in ratlose Not: Alles kommt darauf an, den vom Gewissen Erregten von bloßer unfruchtbarer Selbstpeinigung zu befreien, ohne doch in der Seele das Erlebnis des inwendigen Zwiespaltes zu verflachen; ebenso kommt es darauf an, einen gewissen höchst gefährlichen „Ehrgeiz der Tugend zu brechen, der weit öfter hinter der Gewissenserregung steht, als wahre Reue und Scham; endlich kommt es darauf an, auf das Geheimnis der Sündenvergebung vorzubereiten, ohne daß die Schuld leicht genommen und o h n e daß über dem T r o s t, der vom g n ä d i g e n G o t t kommt, das Bild des g e s c h ä d i g t e n oder v e r l e t z t e n M i t m e n s c h e n zu s c h n e l l v e r g e s s e n wird. Ohne die Beziehung der Seele zu Gott sind alle diese entscheidend wichtigen Aufgaben der Seelsorge jedenfalls nicht entfernt zu lösen.

Was übrigens die „Heilungen" betrifft, die durch diese Methode zustande gebracht sein sollen, so ist mir bis jetzt kein einziger Fall wirklich befreiender und dauerhafter Heilung durch Psychanalyse bekannt geworden. Nirgends findet man in der psychoanalytischen Literatur irgendeine zuverlässig kontrollierte Antwort auf die Frage, von welcher Dauer diese Heilungen sind, ob nicht nur e i n e Schrulle durch eine neue ersetzt oder eine augenblickliche Ablenkung durch eine Zerstörung seelischer Kräfte erkauft ist, deren tiefgreifende Folgen in der Gesundheit und im Leben des Charakters erst später zutage treten. Bei den meisten solcher lange analysierten Patienten hatte ich das Gefühl, es sei ihnen s t a t t d e r l e b e n d i g e n S e e l e e i n e k ü n s t l i c h e e i n g e s e t z t w o r d e n — was ja allerdings manche Erleichterungen und Vereinfachungen des innern Lebens mit sich bringt, aber schließlich doch zu lebendigem Tode oder völligem moralischen Bankerott gegenüber den Aufgaben des wirklichen Menschenlebens führt. Viele solcher Heilungen sind schon deshalb Täuschungen, die gar nichts bewiesen, weil vorübergehend sehr weitgehende Zustandsänderungen bekanntermaßen auf Grund von falschen Theorien zustandekommen, ganz besonders, wenn es sich um nervös-psychische Zustände handelt, bei denen es oft schon genügt, daß selbstquälerische Gedanken und Gefühle durch irgendeinen neuen Einfall von ihrem bisherigen Mittelpunkt abgelenkt werden. Gerade bei der Hysterie übt ja das Vorstellungsleben einen entscheidenden Einfluß auf die krankhaften Symptome aus und kann dieselben in ein Latenzstadium drängen, selbst wenn der Inhalt der beruhigenden Vorstellungen auf einem Wahn beruht. Die „Blutreinigung" durch den harmlosen Tee eines Quacksalbers, die „Naturheillehre" eines verschrobenen Fanatikers, die Atmungsübungen eines orientalischen Grüblers, die Verheißung eines von Spiritisten zitierten Geistes, die Einseitigkeiten der „Christianjscience", etwas Hokuspokus in der Hypnose — dies alles vermag ja oft bei solchen Kranken die frappierendsten „Heilungen" zu erzielen. In Shangai gibt es chinesische Kurpfuscherinnen, die behaupten, alle Krankheiten kämen von Würmern, die sie mittels kleiner Röhren aus den Ohren zu ziehen bereit seien. In diesen Röhren haben sie schon vorher verschiedene Würmchen versteckt. Der Patient aber, dem diese Würmer präsentiert werden, fühlt sich entschieden erleichtert — was als ein Gleichnis für eine gewisse Art des Herausholens von verdrängten Komplexen verstanden werden möge.

Neue Bücher.

's Sunneschynli und 's Dummerli, zwei unglichy Schwösterli, von Emilie Locher-Werling.

Mit Bildern von Fr. Schenkel.

Es ist ein Buch für die ganz Kleinen. Das Zweijährige wird die Bilder anschauen, wie das Sunneschynli zum Beispiel brav auf seinem Stüehli sitzt und seinen Schoppen trinkt und das Dummerli 's Fläschli verschlat und 'sWüseli, statt dem Kind, das Milchli trinkt. Aber die Drei- und Vierjährigen, die werden die ganze Geschichte hören und es wissen wollen, wie es zuging, daß der Papierdrache mit dem armen Dummerli davonfliegt und dann wieder, wie es kommt, daß Dummerli in der Nacht allein mit den Eulen auf dem Baume sitzt, und dann, wie es wegen dem Frosch, den es fangen möchte, im Schifflein weit, weit weggetragen wird. Ein Glück, daß das Sunneschynli ein solch braves Schwesterchen ist! Seht, es geht auf die Wanderschaft, um das verlorene Dummerli zu suchen. Schlaraffenland, Riese und Zwerge und Hexe mit dem Zuckerhäuschen sind ja nicht eben neue Motive, aber was will man, wer will eine neue Märchenwelt schaffen? Kurz und gut, Sunneschynli und Dummerli finden sich wieder und gehen miteinander heim zu, und auf dem großen Schlußbild sieht man sie beide der Mutter im Arme liegen, und der Mond und die Sterne und das weiße Kätzlein, das unter der Türe sitzt, sehen in Rührung dem schönen Wiederfinden zu. Das Buch wird den kleinen Lesern gewiß viel Freude bereiten. G. N.

(Ernst Waldmann Verlag.)

das Ziel — wie tröstlich ist es, solches aussprechen zu dürfen! Das uns bereits jetzt eint und in der Zukunft zu einem immer stärkeren Bande werden wird. Bekennen wir uns doch schließlich alle — hier und dort — zu dem Geschlecht, „das da nicht lebt, um zu gehorchen und sich zu zerstreuen, sondern um zu sein und zu werden."

In solchem Sinne schauen wir zurück, in solchem blicken wir in die Zukunft hinaus. In diesem Geiste grüßen wir Euch, liebe rumänische Mitschwestern, und auch Euch, liebe Mitschwestern der übrigen völkischen Minderheiten unseres Landes!"

Wir glauben, daß die rumänischen Frauen auf diese Tat der selbstüberwindenden Gerechtigkeit — und sie kommt, wie hoffnungsvoll, aus dem Balkan! — stolz sein dürften. Und daß sie ein leuchtendes Beispiel für andere Frauen ist, gleich diesen rumänischen Schwestern, den unterdrückten Völkerschaften ihrer Länder die schwesterliche Hand entgegenstrekken. Liebe ist ein besserer Berater als die Gewalt.

Fort mit dem Kriegsgeist aus der Schule.

Anläßlich des Escalade-Festes zur Erinnerung an das Scheitern des im Jahre 1602 unternommenen Angriffes des Herzogs von Savoyen auf Genf, gaben die Lehrer, wie die Agentur berichtet, in den Schulen üblicherweise eine Darstellung der militärischen Ereignisse dieser tragischen Nacht und ließen die Schüler ein Lied im Genfer Dialekt singen, das den Kriegsgott preist, der die Stadt beschützte. Dieses Jahr nun hat die Unterrichtsdirektion die Schuldirektoren in einem Rundschreiben eingeladen, nicht von den Kriegsereignissen zu sprechen, sondern nur an die sozialen Verhältnisse Genfs im 17. Jahrhundert zu erinnern und keine Kriegslieder singen zu lassen.

Erzbischof Söderblom von Upsala.

Der Einberufer und Leiter der letztjährigen Stockholmer Kirchenkonferenz, über dessen Lebenswerk wir in Nr. 2 einen längern Artikel gebracht haben, hat letzte Woche seinen 60. Geburtstag gefeiert. Es geziemt sich wohl, einen Augenblick stille zu stehen und dieses bedeutenden Mannes und wahrhaft universal liebenden Christen zu gedenken.

Nachfolgende Worte aus seinem Werke „Einigung der Christenheit" ehren ihn tiefer, als es unsere Worte zu tun vermöchten.

* * *

„Wer Gott nicht zur Tat werden läßt, glaubt nicht an ihn."

„Je christlicher ein Mensch ist, desto tiefer fühlt er, unabhängig von seinem Bekenntnis, seine Verwandtschaft mit anderen, die das Christentum ernst nehmen."

„Nur durch ein Handeln, vor dem wahrhaft das Beispiel Christi in vollem Ernste steht, kann die Zerstückelung von heute geheilt werden, nicht durch schwächliches Gerede über den Frieden, sondern im Kampf um den Frieden."

„Eine Liebe, die lebt und duldet und stirbt, nicht um ihret-, sondern um der andern willen, läßt uns etwas ahnen von dem Geheimnis, das wir Gott nennen."

„Nationalistische Vorurteile sollten ebenso ernstlich wie jede andere Ketzerei bekämpft werden."

„Das christliche Ideal des Friedens gegenüber dem Krieg muß zur elementaren Lehre in Kirche und Schule gehören, so gut wie andere wesentliche Teile unseres Glaubens."

Wegweiser.

Bern: Montag den 25. Januar, 20 Uhr, im „Daheim", Sternzimmer *. Akademikerinnenvereinigung Bern:
Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Spiegel ausländischer Reisebeschreibungen.
Von Frl. Dr. phil. Hedwig Waber.

Glaad: Mittwoch den 27. Januar. Erziehungsabende, veranstaltet vom Frauenverein:
Albrecht Dürer
von Pfr. Lauterburg.

Zürich: Freitag den 29. Jan., 20 Uhr, im Lavaterhaus Peterhofstatt. Frauenbildungskurs:
Die geschichtliche Entwicklung der Ehe.
Von Hrn. Dr. Briner.

Herisau: Freitag den 29. Jan., 8 Uhr, im Volksheim zum „Löwen". Bund für Frauenbestrebungen:
Die Stellung der Frau im schweizerischen Strafgesetzentwurf.
Von Frau Dr. A. Leuch-Reineck.

Thur: Donnerstag den 28. Jan., 20¼ Uhr, im Kleinen Volkshaussaal. Frauenbildungskurs:
Ueber Pestalozzis Leben und Wirken.
Von Hrn. Seminardirektor Conrad.

Redaktion.
Schriftleitung und Frauenineressen: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 25.13.
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmesserstraße 33.

Ueberlege, ob Deiner Gesundheit,

statt purer Bohnenkaffee, nicht die altbewährte, aromatische Kaffeesurrogat-Moccamischung zuträglicher wäre. Künzle's

VIRGO 1422

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50 HAGO Olten

Der Arzt sagt:
Geben Sie ihrem Magen das Beste! Verwenden Sie vegetabilisches
Kochfett
„Schweizerperle"
butterreich und Sie haben gleichen Erfolg beim Kochen, Braten und Backen wie mit reiner Butter
3 Qualitäten A. B. C.
Ueberall Referenzen.
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften
Butter- u. Kochfett-Siederei
„Schweizerperle" A.-G., Zürich

SCHIRME
für Damen und Herren

schenkt man gerne
die kauft man gut und billig im (13
Damen- u. Herrenhutgeschäft
zum „Wilden Mann", Aarbergergasse 41
BERN
Inhaberin: **M. Wyssbrod.**

Jede Dame
kann jetzt natürliche, dauerhafte Ondulation ohne Hitze, nur mit dem Ondulationsapparat „DAISY" zu Hause selbst machen. - Kein Verbrennen der Haare, keine Beschädigung durch lästiges Tragen von Ondulliernadeln während der Nacht. Kein Zeitverlust. „Daisy" ist das Einfachste und befriedigt immer. Erfolg garantiert. Keine weitern Auslagen. Eine einmalige Anschaffung. Komplett nur Fr. 3.-. Gebrauchsanweisung liegt bei. Bestellen Sie sofort einen Apparat, denn übermorgen schon wird man Ihre schönen Locken bewundern, die Sie nichts kosten, und auch Sie werden zufrieden sein. Eignet sich vortrefflich für Bubikopf. Ideales Weihnachtsgeschenk.
Postkarte genügt. (OF627SB
„Daisy"-Vertrieb, Bern, Kasernenstr. 38

Prima weisse
Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.
liefert zu äusserst günstigen Preisen
ERNST BUCHER, ST. GALLEN
GRATISMUSTER VERLANGEN (OF5792St

Haushaltungsschule St. Gallen.
Gegr. vom schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.
Bildungskurs für Hausbeamtinnen
Beginn: Mai 1926.
Ausbildung reifer Mädchen zu Leiterinnen grösserer Hauswesen, Heilanstalten, Asyle, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgasthäuser etc. Dauer des Kurses 1½ Jahre. Kursgeld Fr. 1.500.—. Anmeldetermin: 15. Februar. PROSPEKTE durch die Vorsteherin
Sternackerstrasse 7. (35

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

INSTITUT MENAGER MONRUZ
Français. Toutes branches ménagères
Dès maintenant inscriptions pour avril 1926
24

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10

Privat-, Sprach- u. Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. (OP9011L) Man verlange Prospekt.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant
beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
OF 15488 Z **Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.**

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia"
AARAU
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

Winter-Betrieb im Ferienheim Auboden
für erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen
Vier Mahlzeiten. Tagespreis alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Grosser Garten, eigene Waldung. Freundliches, gemütliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 2 Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionäre für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen.
PROSPEKTE und Anmeldungen bei der Vorsteherin
C. R. RODERER. (17
Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen

Vertrauensstelle
Ich suche eine treue, liebe
Tochter
zu meinem 3½-jährigen Kinde und zur Besorgung des kleinen Haushaltes. Eintritt 15. Februar eventl. später. (36
Offerten mit Gehaltsansprüchen an Frau **Wwe. Brand**, Lehrerin, **Bärau** bei **Langnau** (Bern).

Erholungsbedürftige
oder Sportsleute finden freundliches, einfaches Logis, wenn gewünscht auch Pension, in kleiner Familie im Unterengadin, besonders geeignet für gute Schneiderin, die am Ort Arbeit fände. Referenzen stehen zu Diensten. Adresse zu erfragen bei der Publicitas Chur unter No. 54 Ch. (34

Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Nebenverdienst
lohnend, sauber, leicht, reell, erhalten nur ehrliche Frauen und Töchter in bestem Ruf v. seriöser, bekannter Firma. In jedem Orte wird nur eine Person berücksichtigt. Zuschriften m genauer Angabe der Familien- Verhältnisse werden bevorzugt. (29
Postfach 33 / Basel 7

Ringli 111
das Knusperdessert
handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 18

Eusi Muetter tuet sich meine,
Sind doch d'Chüechli i der Zaine
Mürb und fin und gääl wie Gold
Sie sind halt bache im ***Kochfett NUSSGOLD!***

Der gute Grundsatz,

nur hervorragende Produkte in stets gleichbleibender Güte herzustellen, hat der Maggifabrik ihren guten Ruf verschafft. Ihre Suppen enthalten die auserlesensten, selber gepflanzten Gemüse, die unter Beobachtung peinlicher Reinlichkeit verarbeitet werden. Die große Sortenauswahl trägt jedem Geschmacke Rechnung.

(OF 16185 Z)

HAUSFRAUEN
sichert Euch einen Preis im **Kochfett NUSSGOLD-WETTBEWERB.** 150 Preise, wovon der ERSTE PREIS **96 Pfund** Kochfett Nussgold. Auskunft erteilt jedes Spezerei- u. Colonialwarengeschäft. Vide anch Inserat.

Anstricken
von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.
Strumpfflickerei Altstetten-Zürich
Inh. W. Tröndle.

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte
FLECHTEN-SALBE „MYRA"
Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF15574Z
Apotheke Flora, Glarus

Zuger Email
Preisabschlag
auf Emailkoch- und Tafelgeschirr
Sie finden die Marke Krug in 2000 Schweizergeschäften. Für jedes Kochgefäß Garantie.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " 5.80
" " " 1/1 " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
Der

[Nichtpassendes streichen — Oefl. ausschneiden und einsenden]

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer
dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr
besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Wissen Sie
dass alle
abgestorbenen KLEIDER
durch Färben oder Chemisch-Waschen wieder wie neu hergestellt werden können? Senden Sie uns diese Kleider und wir werden uns bemühen, sie zu den günstigsten Konditionen wieder in den früheren Zustand zu versetzen. Adresse für Postsendungen:
Große Färberei Murten in Murten I.
Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen (14